

„Das mag Gott wissen!“

Sie sprachen noch lange über den Raub, und der Jude hatte sich wieder soweit erholt, daß er an das Ordnen der Schränke gehen konnte.

Der Oberförster entfernte sich, um einen Arzt herbeizuholen, da der Knebel den Mund Arons nicht unbedeutend verlegt hatte, und versprach, in einer halben Stunde zurück zu sein.

Kaum hatte Aron das Zimmer nothdürftig geordnet, so trat Lorenz, der entlassene Amtsdienner, herein.

„Herr Aron, ich habe eine Bitte an Sie,“ begann er in sichtlich Verlegenheit, und ohne den Blick zum Juden aufzuschlagen.

„Was ist's, Lorenz, spricht.“

„Sehen Sie, Herr Aron! ich habe mir, als ich noch die Amtsdiennerstelle inne hatte, etwas Geld gespart. — Jetzt bin ich nun, wie Sie wissen, plötzlich entlassen worden — und —“

„Nun, sprechen Sie nur weiter, Herr Lorenz wenn Sie haben ein Anliegen, was der Aron kann erfüllen, so geschieht's, verlassen Sie sich darauf.“

„Nun, ich wollte Sie bitten mir einen Hundertthalerschein umzuwechseln, denn wenn ich in meinem dürftigen Anzuge in ein anderes Geschäft ginge, so könnten am Ende die Leute glauben, ich hätte das Geld — auf ungerechte Art erworben.“

„Lorenz,“ entgegnete der Jude, „wenn ich Sie nicht seit vielen Jahren kannte als einen ehrlichen Mann, so würde auch ich auf den Gedanken kommen: so aber will ich ihren Wunsch gern erfüllen.“

„Hier ist der Schein!“

Aron nahm die Note in die Hand, aber kaum hatte er einen flüchtigen Blick darauf geworfen, so legte sich seine Stirn in Falten, und Lorenz scharf fixierend, sprach er:

„Hätte doch nicht geglaubt, daß ein Mann wie Sie, der viele Jahre lang ein ehrlicher und braver Mensch gewesen ist, auf seine Tage zum Lügner werden könnte.“

„Wie so?“ fragte in sichtlicher Verlegenheit Lorenz.

„Sie sagen, Sie hätten diesen Schein schon sehr lange!“

„Ja.“

„Wie lange ist's ungefähr?“

„Es mögen zehn bis fünfzehn Jahre sein!“

„Hm, Lorenz, Sie haben ein schlechtes Talent zum Lügen, denen der Schein ist erst sechs Jahre alt.“

Lorenz starrte einige Augenblicke verlegen zu Boden, dann stotterte er:

„Nun ja, so lange wird's her sein, daß ich den Schein besitze.“

„Ich will's Ihnen besser sagen, den Schein besitzen Sie erst seit einigen Wochen.“

„Wie können Sie das wissen?“

„O, ich weiß noch mehr,“ fuhr der Jude fort, „sie erhielten ihn von dem Justizrath Kersten.“

„Großer Gott!“ rief Lorenz, „Sie wissen also —“

„Ich weiß, daß Sie einen alten Mann belügen wollen, Lorenz, und daß Sie auf ihre alten Tage noch von dem geraden Wege abgehen.“

Lorenz war auf einen Stuhl gesunken und presste die Hände vor das Gesicht.

In diesem Augenblicke kehrte auch der Oberförster zurück.

„Der Arzt wird in einer guten Stunde hier sein,“ begann er.

Bei dem Klange dieser Stimme sprang Lorenz vom Stuhle auf und starrte den Oberförster wie geistesabwesend an. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Eine Episode aus den Schreckenstagen von Alexandrien. Einer der Marodeure, ein Sträfling, der auf der Stirne das Brandmal des Mörders eingebrannt hatte und der also für Lebenszeit zu den schwersten Baggerarbeiten am Pharos verurtheilt, war unbewaffnet. Als die Engländer nach ihm zielten, holte er aus seinem weiten Mantel einen — kaum zehn Monaten alten Säugling hervor und hielt den Wurm, das Kind eines Weissen, als Schild und Deckung vor den Leib. Dabei höhnte er die Engländer und rief ihnen zu, sie mögen schießen! Zwei Soldaten schlichen sich unbemerkt davon und fielen den Unmenschen, nachdem sie mehrere Straßen, in denen die Häuser lichterloh brannten, mit Gefahr ihres Lebens passirt hatten, in den Rücken. Zwei wohlgezielte Schüsse in den Rücken streckten den Gefellen nieder. Das Kind ist gerettet und befindet sich an Bord des „Inflexible“. Es wurde nach wenigen Stunden feierlich getauft und erhielt zu Ehren des Admirals Seymour die Vornamen „Friedrich Franz“, als Familiennamen den Namen des Schiffes, dessen Offiziere nunmehr die Erziehung des Kindes leiten werden. „Friedrich Franz Inflexible“ ist der Name des geretteten Kindes, dessen Eltern wohl ein Opfer der Mörder geworden.

* Eine Geschäftsreise um die Erde. Ein Dresdner Kaufmann, Herr C. Heined, beabsichtigt einen Reisenden seines Hauses eine Geschäftsreise um die Erde machen zu lassen, auf der alle größeren Häfen und Handelsplätze aller Länder besucht werden sollen. Der Reisende soll durch Vorlegung von Mustern u. mit den Importeuren und Handelshäusern direkte Verbindungen anknüpfen und durch Erforschung der Bedürfnisse, Geschmacksrichtungen u. den deutschen Exportindustriellen den Weg weisen. Der Aufenthalt in den größeren Plätzen ist 4—6 Wochen, die ganze Reise auf 3—4 Jahr berechnet. Wöchentlich zwei Mal wird er Berichte über seine Thätigkeit und seine Erfahrungen erstatten, doch soll jede Branche nur durch ein Haus vertreten sein. Bis zum 15. August will das Haus Meldungen zur Theilnahme annehmen. Augenscheinlich hat die Entsendung Herrn M. Wase's nach Australien seitens der sächsischen Handelskammer Anstoß zu diesem Plane gegeben, der bei geschickter Auswahl des Welt-Geschäftsreisenden für die Theilgenommenen sehr nützlich werden kann.

* Ein Arzt in Berlin wurde zu einem Kaufmann gerufen, der ihm seine angeschwollenen und mit eitrigen Massen bedeckten Füße zeigte. Das ist eine Blutvergiftung durch Arsenik, sagte der Arzt. Woher aber die Vergiftung? — Durch marineblaue baumwollene Strümpfe, die der Patient kurz vorher gekauft und getragen hatte, ohne sie zu waschen. Die Strümpfe sind dem Reichsgesundheitsamt übergeben.

* Aus Warnemünde wird dem „Berl. Börsentour.“ gemeldet, daß dort ein großes Hotel (Hamburger Hof), das ganz mit Badegästen gefüllt war, in der Nacht zum Dienstag abgebrannt sei. Es herrschte während des Brandes ein schweres Unwetter und die Badegäste, von dem Brande im Schlafe überrascht, konnten nur eben ihr nacktes Leben retten, während ihr Gepäck und theilweise auch ihre Kleider völlig zu Grunde gegangen sind. Es trafen Depeschen in Berlin ein, in welchen die sofortige Nachsendung von Kleidungsstücken und Geldmittel verlangt wird. Personen sind glücklicher Weise bei dem Brande nach den vorliegenden Nachrichten nicht zu Schaden gekommen.

* Die beste Feder. „Ich wünschte, es gebe eine Feder, die nur Wahrheit schreibe, und dann wünschte ich diese Feder allen Zeitungschreibern.“ Kein Geringerer als Deutschlands Kaiser hat das gesagt. Beides kennt unser edler Kaiser: einmal die Bedeutung der Presse für das Volksleben, und dann die Macht der Lüge in der Presse. Karl Gerol hat das Wort in folgenden Versen weiter ausgeführt:

„Recht schreiben, eine Schüllerpflicht,
heut wird man alt — und kann's noch nicht.
Schönschreiben, eine hübsche Kunst,
erweckt vorans des Lehrers Gunst.
Gut schreiben, ist ein feiner Ruhm,
gewinnt dem Mann sein Publikum.
Doch recht und schön und gut nur schreibt,
weß Feder bei der Wahrheit bleibt!“

* Freigebig. In San Franzisko starb kürzlich ein Advokat, der in einer unglücklichen Spekulation sein ganzes Vermögen verloren hatte, so arm, daß von seinen Bekannten eine Sammlung veranstaltet wurde, um ihn anständig beerdigen zu lassen. Jemand kam mit einer Sammelliste zu einem durch seine Sparsamkeit bekannten Herrn und bat um einen Betrag, wenigstens 50 Cents. „Nein,“ sagte der sparsame Herr entschlossen, „hier haben Sie 15 Dollars, lassen Sie gleich 30 Advokaten beerdigen. In nützlichen Dingen muß man nicht sparsam sein!“

* Es waren einmal vier Fliegen, die hatten Hunger. Die erste machte sich über eine Wurst her, denn die Wurst schien sehr einladend. Aber die Fliege starb an Dünndarm-Entzündung, denn die Wurst war mit Anilin verfälscht. Die andere Fliege nuschelte am Mehl und stiehe da! — sie verendete an Magenverengung, fäntemalen das Mehl mit Schwefelsäure verfälscht war. Die dritte Fliege trank aus dem Milchtopf zu ihrem Unheil, denn sie krepierete elendiglich an Kolik, denn die Milch war mit Kalk gefälscht. — Hin ist hin und gestorben muß sein! dachte die vierte Fliege und flog auf ein Fliegenpapier, worauf ein Todtenkopf gemalt war mit der Inschrift: „Gift“. Und die vierte Fliege trank und trank und war guter Dinge und starb nicht; auch das Fliegengift war gefälscht.

* „Karoline, Du bist heute wieder so spät aufgestanden!“ „Ach, gnädige Frau, das ist nicht böser Wille; ich schlafe bloß so langsam.“

* Ertrunken. Aus Sonderburg, 21. Juli wird berichtet: In diesem Augenblicke durchläuft unsere Stadt die Trauerkunde von einem schrecklichen Unglück, welches gestern Abend geschehen ist. Sieben junge Leute, ein Sohn des hiesigen Müllers Hansen, ein Sohn vom Tischler Rasmussen, ebenfalls von hier, zwei Lehrlinge und zwei Dienstmädchen vom Müller Hansen, ein Lehrling von Müller und ein Gehülfe vom Barbier Jürgensen, namens Thomsen aus Jämsburg, bestiegen zusammen ein Boot und fuhrten auf den Mühlteich hinaus. Bei einer unvorsichtigen Bewegung der Segelnden schlug das weber auf dem Kiel gebaute, noch mit Ballast versehene Boot um. Nur die beiden zuerst Genannten sind gerettet. Thomsen, der vorzüglicher Schwimmer gewesen sein soll, hat wohl nur dadurch seinen Tod gefunden, daß ihn einer der Untersinkenden umklammert hat. Am Abend wurde eines der Mädchen ans Land befördert, blieb aber trotz der Wiederbelebungsvoruche dem Tode verfallen. Die Uebrigen konnten erst heute früh ans Ufer gebracht werden.

* Gefährlicher Blitz. In einem Dorfe bei Eisenach, Bolteroda, hat am 24. Juli ein an sich nicht so starkes Gewitter einer Schafherde Verderben gebracht. Der Schäfer des Dörfchens suchte mit seiner etwa 200 Stück starken Schafherde Schutz vor dem Regen unter einer Buche. Da traf der Blitz den Schäfer sammt seinem Hunde und der Herde. Der Schäfer und sein Hund waren nur betäubt und erholten sich nach und nach, von der Herde aber waren 129 — nach einer anderen Lesart 171 — Schafe sofort todt; sie waren durch die Gase, welche der Blitzstrahl herbeigeführt, erstickt. Der Schäfer ist am schwersten betroffen, er hatte selbst 40 Hammel als sein einziges Vermögen bei der Herde und auch diese sind sämmtlich erschlagen.

* Brody. Ein furchtbarer Brand hat am 23. Juli in Radziwilow bedeutende Verheerungen angerichtet; 274 Häuser sammt 150 Verkaufsläden sind eingestürzt und gegen 1000 Familien liegen obdachlos unter freiem Himmel. Der Schaden beziffert sich, so weit man übersehen kann, auf etwa 800,000 Rubel.

* Ein Nimrod, der den ganzen Tag umhergeschweift, ohne einen Schuß abgeben zu können, sieht am Abend in der Nähe eines Gehölzes einen stattlichen Hahn, der seine Hennen spazieren führt. Mächtig regt sich die Jagdlust, und da ein Bauer vor dem Gehölz sein Pfeifchen raucht, fragt er ihn, ob er ihm für einen Thaler erlauben wolle einmal unter die Hühner zu schießen. „Meinetwegen“, sagte der Bauer. Unser Nimrod zahlt seinen Thaler, schießt und erlegt den Hahn nebst zwei Hühnern. Jetzt erst denkt er daran, daß er über die Beute selbst noch keine Vereinbarung getroffen, und fragt: „Kann ich denn die Hühner auch mitnehmen?“ „Meinetwegen“, lautet wiederum die Antwort, „mir gehören sie nicht, ich bin hier fremd.“

Für die am 30. Mai durch Wasserfluthen in große Noth versetzten Gemeinden **Selenau, Drehbach u. f. w.** sind bei uns in Summa **53 Mark und 60 Pfg.** eingegangen und zwar für **Selenau 42 Mark 10 Pfg.** und für **Drehbach u. f. w. 11 Mark 50 Pfg.** Indem wir heute die Beträge absenden, schließen wir die Sammlung und sagen dabei allen edlen Gebern im Namen der Empfänger den herzlichsten Dank. Die Exped. d. Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Nächsten Sonntag Nachmittags 1 Uhr: **Kinder Gottesdienst.**

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 28. Juli.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 10 Pfg. bis 2 Mark 20 Pfg. Ferkel wurden eingebracht 215 Stück und verkauft à Paar 21 Mark — Pfg. bis 30 Mark — Pfg.

Neue Speisefartoffeln

verkauft **Pfugner** am Markt.

Am Sonntag, den 23. Juli, ist mir ein schwarz- und weißgefleckter Zughund abhanden gekommen; abzuliefern gegen Entschädigung in **Grumbach** beim **Fleischer Weber.**

Gefunden. Am Montag Nachmittag wurde in **Niedergrumbach** ein **goldner Ring mit Stein** gefunden; derselbe kann in Empfang genommen werden in **No. 5** in **Niedergrumbach.**